

# Gedeon Forster (1616–1675)

Erzdekan von Pondorf

von

Johann Gruber

Durch den 30jährigen Krieg wurden die kirchliche Organisation und das religiöse Leben im Bistum Regensburg wie in vielen anderen Gegenden Deutschlands aufs äußerste in Mitleidenschaft gezogen. Ein großer Teil der Seelsorgestellen konnte nicht mehr besetzt werden. Vielen Gläubigen waren Sakramente wie die Firmung und die letzte Ölung unbekannt. Selbst ein Teil des verbliebenen Klerus wurde von der durch Kriegsgreuel, Armut, Hunger und Seuchen hervorgerufenen allgemeinen Verwilderung und Orientierungslosigkeit und dem darauf folgenden moralischen und sittlichen Niedergang erfaßt. Den redlichen Bemühungen der Bischöfe, die Mißstände abzustellen, setzte der Personalmangel Grenzen. Gerade solche scheinbar hoffnungslosen Verhältnisse können aber auch Persönlichkeiten hervorbringen und formen, die dann ihre Überwindung in Angriff nehmen.

Über Herkunft, Jugend- und Studienjahre Gedeon Forsters ist, u. a. wegen der durch die Widrigkeiten des 30jährigen Krieges hervorgerufenen Quellenverluste, nicht viel bekannt. In einem vor einigen Jahrzehnten erstellten, aber ohne Quellenangaben versehenen Generalschematismus des Bistums Regensburg (msch. im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg) wird 1616 als sein Geburtsjahr angegeben. Diese Angabe dürfte richtig sein, da er laut der Matrikel der Universität Dillingen 1639 23 Jahre alt war. Forster stammte aus Regensburg, wo sein aus Donaustauf zugewandter Vater Erhard Pfisterer (Bäcker) beim Stift Niedermünster war. Gedeons älterer Bruder Balthasar entschied sich ebenfalls für den geistlichen Stand.

Am 30. Juni 1639 erlangte Gedeon Forster in Dillingen den Magistergrad in der Philosophie und widmete sich dann dort der Theologie. Offenbar hatte er vorher bereits an einer anderen Hochschule studiert, da er erst im genannten Jahr in Dillingen immatrikuliert wurde. Das Jahr seiner Priesterweihe ist unbekannt (Die Ordinationsprotokolle des Bistums Regensburg 1641–1644 sind nicht erhalten), ist aber nach dem Gesagten um 1642 anzusetzen.

Wir wissen auch nicht genau, wo Gedeon Forster in der ersten Zeit nach seiner Priesterweihe wirkte. Bis 1644 war er kurfürstlicher Benefiziat in Amberg, doch der Zeitpunkt seines dortigen Amtsantrittes steht nicht fest. Jedenfalls muß er sich sehr schnell ein hervorragendes Ansehen erworben haben. Bereits 1644 trug nämlich der damalige kommissarische Inhaber des Generalvikariates und spätere Generalvikar Jakob Missel dem erst 28jährigen eine der wichtigsten Pfarreien des Bistums, Pondorf an der Donau, an. Mit dem Amt des Pfarrers von Pondorf war das eines der vier Erzdekane der Diözese verbunden. Forster nahm das Angebot an und wurde noch im gleichen Jahr förmlich als Pfarrer eingesetzt.

Der unselige Krieg war noch nicht zu Ende – gerade der bayerische Donauraum hatte in den folgenden Jahren unter den Durchzügen von Freund und Feind und den Gewalttaten einer entmenschten Soldateska zu leiden. Durch dreimalige Beraubung und Plünderung büßte Forster fast seine gesamte aus Amberg mitgebrachte Habe ein und zwar seiner eigenen Darstellung nach ausschließlich durch Kriegsvolk des katholischen Lagers. „Die Leibs- und Lebensgefahr, Trangsalen und Ungelegenheiten, so ich bei Tag und Nacht ausgestanden, sind nit zu beschreiben“ berichtet er. Zeitweise mußte er sogar seine Pfarrei verlassen. 1646 lud ihn der Universitätskanzler zu Dillingen, sein ehemaliger Professor Pater Heinrich Wagneregg, ein, den theologischen Grad zu erwerben. Gedeon Forster arbeitete für die dazu erforderliche öffentliche Disputation Thesen aus dem Bereich der Gnadenlehre aus und war fest entschlossen, nach Michaeli zu dem erwähnten Zweck nach Dillingen zu reisen. Das „laydige Kriegsunwesen“, nämlich der damalige Einfall französischer und schwedischer Truppen in Bayern, hinderten ihn aber daran.

Im Januar 1648 boten ihm der Dekan und das Kapitel des Kollegiatstiftes bei der Alten Kapelle in Regensburg, wo schon sein Bruder Balthasar Kanonikus war, das durch das Ableben des Pfarrers und Dekans Schmetterer von Sünching vakante Kanonikat an, obwohl er sich, wie er betonte, in keiner Weise darum beworben hatte. Erst nach reiflicher Überlegung und auf Befehl Bischof Alberts IV. (1613–1649) nahm er das Amt an.

Sein Ruf war inzwischen über die Grenzen des Bistums hinausgedrungen, denn schon wenige Tage später (nach Lichtmeß) wurde er ganz ohne sein Wissen, wie er schreibt, vom Kapitel des Kollegiatstiftes Vilshofen (Bistum Passau) zum Propst postuliert. Auch diese Würde akzeptierte er erst auf mehrmaliges inständiges Bitten und auf Anraten geistlicher wie weltlicher Personen hohen und niederen Standes. Er verzichtete auf die Pfarrei Pondorf und residierte seit ungefähr Ostern 1648 in Vilshofen. Auch dort blieb er jedoch nicht von den Schrecken des Krieges verschont. Schon kurz darauf führte ein feindlicher Einfall in Niederbayern dazu, daß zehn Wochen lang kaiserliche und kurbayerische Truppen in der Gegend von Vilshofen lagen. Sie richteten ungeheure Schäden an, was auch zur völligen Verarmung des Stiftes Vilshofen führte. Da zudem eine Seuche ausbrach, sah sich der Propst zu Anfang des Herbstes gezwungen, Vilshofen zu verlassen. Er begab sich zunächst nach Regensburg, wo ihm sein Kanonikat bei der Alten Kapelle den Unterhalt sicherte. Während er auf dasselbe 1659 verzichtete, verblieb ihm die Propstei in Vilshofen bis zu seinem Lebensende 1675, obwohl er anscheinend nie mehr für längere Zeit dort weilte.

1650 erhielt Forster die Pfarrei und das Erzdekanat Pondorf wieder zurück. Die Pfarrei wurde aber zunächst von Stellvertretern versehen. Im gleichen Jahr schrieb Bischof Franz Wilhelm von Wartenberg (1649–1661) eine Diözesansynode aus, die im Juli im Dom zu Regensburg abgehalten wurde. Gedeon Forster nahm als Erzdekan und Synodalsekretär daran teil. In dieser Eigenschaft hatte er u. a. alle Synodaldekrete und -konstitutionen zu publizieren. Offensichtlich erfüllte er seine Pflichten zur vollen Zufriedenheit der geistlichen Obrigkeit, denn bei dieser Synode wurde er zum Kommissar für Katechese, für die Bruderschaften und für die kirchlichen Gebäude ernannt; gerade in der damaligen Zeit, in der das religiöse Leben auf einem Tiefpunkt stand, und zahlreiche Kirchen und Pfarrhöfe eingäschert oder durch jahrelange Vernachlässigung verfallen waren, äußerst verantwortungsvolle Aufgaben.

Nach Beendigung der Synode wurde er als Konsistorialrat „in die Pflicht genommen“. Bischof Franz Wilhelm ließ ihm alle Synodalakten, die Berichte der Dekane, auch alles Material zu früheren Synoden aushändigen und beauftragte ihn, daraus Aus-

züge anzufertigen und „die alte Synodos zum Truckhen einzerichten“. Zu diesem Zwecke wurden Forster „ein Hofcanzelist und noch ein gueter lateinischer Schreiber“ als Hilfskräfte gestellt, denen er in den folgenden Wochen die Ergebnisse seiner Arbeit diktierte, die er dann schon im September 1650 dem Bischof vor dessen Abreise – Franz Wilhelm hatte zugleich mehrere norddeutsche Bistümer inne und residierte nur zeitweise in Regensburg – überreichen konnte. Der vorgesehene Druck kam jedoch nicht zustande.

Unmittelbar danach erkrankte Gedeon Forster und lag sieben Wochen lang „am hiezigen Fieber“ darnieder. Die Ärzte, so berichtet er, hätten ihm zu einer Luftveränderung geraten, weshalb er „wider uf Pondorf kommen“. Seit April 1651 nahm er wieder selbst seine dortige Pfarrstelle ein, übte daneben aber auch seine sonstigen Ämter aus. 1652 erarbeitete er aus den Synodalkonstitutionen eine kurz zusammengefaßte Instruktion für die Seelsorger, die Mesner und die Schulmeister, von welcher er beim Herbstkapitel seines Erzdekanates jedem Teilnehmer eine Abschrift zukommen ließ. Ein Jahr später erstellte er Auszüge aus den auf den Klerus des Bistums Regensburg bezüglichen Konsistorialdekreten ab 1635 und sorgte für ihre Verbreitung auf verschiedenen Kapitelsversammlungen.

Zu dieser Zeit erhielt Forster die Aufforderung des Bischofs, als Konsistorialrat hinfort in Regensburg zu residieren. „Zumahn ich mir aber mitls göttlicher Gnaden vorgenommen, bey der würcklichen Seelsorg bestendig zu verbleiben, hab ich mich deswegen demüetigst entschuldiget“. Solche Worte belegen, wie sehr der Erzdekan, der noch drei Jahre zuvor einen dauernden Aufenthalt in Pondorf wegen der dortigen, infolge der Kriegereignisse miserablen materiellen Bedingungen und der in den Kriegsjahren schmerzlich erfahrenen Schutzlosigkeit des Ortes gescheut hatte, inzwischen mit seiner Pfarrei verwachsen war. Unklar bleibt, ob mit dieser Entscheidung ein förmlicher Verzicht auf das Amt eines Konsistorialrats verbunden war. Forster wurde nämlich dann im Mai 1660 neuerlich zu einem solchen ernannt und leistete einen Amtseid, ist aber auch in der Zwischenzeit oft als Konsistorialrat bezeichnet worden.

Bei der Diözesansynode hatte Bischof Franz Wilhelm seinen Willen kundgetan, das von seinem Vorgänger mitten im 30jährigen Krieg errichtete, aber in den Wirren der letzten Kriegsjahre de facto eingegangene Klerikalseminar St. Wolfgang nach den Bestimmungen des Konzils von Trient wiederherzustellen. In das Gremium, dem die Finanzverwaltung des Seminars oblag, wurde als Vertreter des Landklerus der Erzdekan von Pondorf entsandt. In dieser Eigenschaft hatte er die Seminarrechnungen zu überprüfen und für den ordnungsgemäßen Eingang der Seminarbeiträge zu sorgen. Das Seminar kam aber lange nicht recht in die Höhe, war vielmehr nach Forsters eigenen Worten „ins Stecken gerathen“, was anscheinend auch ihm persönlich angekreidet wurde, denn ein Schreiben von 1657, in dem der Bischof harsche Kritik an der Seminarleitung übte, war an ihn gerichtet. Dennoch wurde Gedeon Forster Kompetenz nicht nur für die Verwaltung des Seminars, sondern auch für die Ausbildung des Klerus zuerkannt. 1660 beauftragte man ihn mit der Abnahme der Weiheprüfungen.

Schon bald erwuchs in ihm offenbar auch der Wille, seine auf Grund seiner verschiedenen Ämter und der damit verbundenen Reisen weit über die Grenzen seiner Pfarrei hinausreichende seelsorgerliche Wirkung durch literarische Arbeiten zu verstärken, wobei er teilweise aber auch auf Werke anderer zurückgriff. Vor allem seine Funktion als Kommissar für Volks- und Jugendunterweisung dürfte ihn veranlaßt haben, „underschidliche catechetische Tractätlein“ zu verfassen und im ganzen Bistum zu verbreiten. Bereits 1656 erschienen „von der Ewigkeit ein Büchlein“ sowie ein

weiteres Werk „von den vier letzten Dingen und (der) Ewigkeit cleinen Häufflein der Auserwöhlten und grossen Anzahl der Verdambten“, welches in 600 Exemplaren in Straubing gedruckt wurde.

Im darauffolgenden Jahr veröffentlichte Forster die „fünf h(l). christliche Lehr von der Todtsünd, von wahrer Bueß, vom h(l). Ablass, vom allerheiligsten Sacrament des Altars und h(och)h(eiligen) Meßopffer“. Ferner ließ er den „Glaubenschlüssel P. Foreri“ (Der Theologe Lorenz Forer S. J., 1580–1659, war ihm sicher vom Studium in Dillingen her bekannt) auf seine Kosten neu auflegen und „umb Christi willen“ in der Oberpfalz austeilen. 1658 kamen „der Seelen-Trost auß Luduico Plosio“ (Die aszetischen Schriften von P. Ludwig Blossius OSB, 1506–1566, waren damals weit verbreitet) und als Anhang dazu ein „Sendschreiben M. Johannis Auilae“ (Johannes von Avila, sel., spanischer Prediger und Aszet, 1500–1569) sowie ein „Kurzer Begriff des Lebens S. Francisci Xaverii“ sowie „der Christlichen Kinder-Zucht“, ferner ein Litaneibüchlein heraus. Wieder ein Jahr später publizierte der Erzdekan „das hayl-same lateinische Tractätlein de fuga et horrore peccati“.

Wie aus dem vorigen zu ersehen, hatten die Schriften Gedeon Forsters zum Teil mehr aszetischen als katechetischen Charakter und einige, zumindest die lateinischen, richteten sich nicht direkt an das Volk, sondern an den Klerus. So war auch das bedeutendste katechetische Werk Forsters bereits 1657 in lateinischer Sprache erschienen und 1665 neu aufgelegt worden. Es trägt den Titel: „Epistola paraenetica de necessitate, utilitate et praestantia catecheseos seu doctrinae et institutionis christianae, in summa necessariis fidei christianae principiis et mysteriis, quam in patrocinium tenerae iuventutis ac rudis aetatis, potissimum plebis rusticanae adultae, viliumque et pauperum personarum, ruri et in locis agrestibus habitantium, ex ss. scriptura, ss. conciliis oecumenicis, provincialibus et diocesanis synodis, autoritate et illustrissimis Christi domini, apostolorum, summorum ecclesiae patrum ac doctorum, aliorumque gravissimorum virorum et sanctissimorum hominum exemplis“. In dieser Schrift führt der Erzdekan den Seelsorgern vor Augen, wie notwendig eine gründliche religiöse und sittliche Unterweisung der Jugend sei. Die von ihm in düsteren Farben geschilderte religiöse Gleichgültigkeit und sittliche Verkommenheit des Volkes hält er für ein Ergebnis der Vernachlässigung der Katechese, welche bei den katastrophalen Bedingungen der Kriegs- und Nachkriegszeit natürlich nicht dem Klerus zur Last gelegt werden konnte. Die Ausführungen Forsters lassen erkennen, daß seine Ernennung zum Kommissar für die religiöse Unterweisung auf Grund seiner Sachkenntnis und seines pädagogischen Einfühlungsvermögens vollauf gerechtfertigt war. So rät er dem Klerus, die Kinder nicht wie die Erwachsenen durch Predigten belehren zu wollen, da ein langer ununterbrochener Vortrag für die Kleinen didaktisch ungeeignet sei, sondern ihnen die kirchliche Glaubens- und Sittenlehre durch kurze, öfters wiederholte und immer wieder eingeschränkte Fragestellungen und mit häufig durch Prüfungsfragen unterbrochenen Darlegungen in einfacher, volkstümlicher Sprache zu vermitteln. Er wies die Geistlichen auf das Vorbild Christi und seiner Apostel sowie bekannter Kirchenlehrer und Katecheten hin, ermahnte sie, dem ganzen Volk, niederen wie höheren Ständen, einfachen wie gebildeten Menschen, gleiche Aufmerksamkeit zu schenken und die mit der Katechese verbundenen Mühen, die vom Amt und der Würde eines Priesters nun einmal nicht zu trennen seien, nicht zu scheuen.

Sein persönliches und amtliches Interesse für die religiöse Unterweisung des Volkes hat Gedeon Forster auch veranlaßt, eine Biographie über den hl. Karl Borromäus (1538–1584) zu schreiben, der u. a. durch die Abfassung des „Catechismus Romanus“ hervorgetreten war. Georg Gunz, Pfarrer zu Wörth und Kammerer des Erzdekanates

Pondorf, hat 1675 in seiner Trauerrede auf Forster dessen „embsige Verehrung“ dieses Heiligen, „dem er als einen grossen Eyferer der Ehr Gottes und der Seelen Hayl mit sonderbarer Andacht zugethon geweset, in dessen heiligen Löben und Wandl er sich gleichsamb also in anem Spiegl beschawet“, hervorgehoben. Es würde zu weit führen, sämtliche, meist unförmig langen Titel von Forsters umfangreichem literarischem Werk hier aufzuführen. Daß er sich von der Wirkung desselben einiges versprach, zeigt die Tatsache, daß er viele der Schriften ein oder mehrere Male überarbeitete, verbesserte und dann neu auflegen ließ. Eigennützige Motive lagen ihm dabei völlig fern; größtenteils brachte er die Büchlein „als ein geistliches Allmoßen“ gratis unter die Leute. Noch in seinem Testament bestimmte er erhebliche Mittel für Druck und Verbreitung seiner Arbeiten, nachdem er schon den ihm zugefallenen Erbteil seines Bruders dazu verwendet hatte. Seine schriftstellerische Tätigkeit wurde aber auch von der geistlichen Obrigkeit gefördert. So wurde sein 1663 gedrucktes Lebensbild des französischen Theologen Louis Abelly (1603–1691), welches er „dem allgermainen Clero“ widmete, aus dem Nachlaß des Fürstbischofs Franz Wilhelm finanziert. Wenn auch einiges in den Schriften Forsters wohl kaum die Zustimmung moderner Theologen und Pädagogen finden würde, so ist doch festzuhalten, daß er zumindest im Bistum Regensburg einmal ein anerkannter und viel gelesener Autor und in seinen Bemühungen um eine kindgerechte Katechese seiner Zeit voraus war.

Überraschend ist die literarische Schaffenskraft Gedeon Forsters, wenn man bedenkt, daß die vielfältigen Aufgaben und die zahlreichen Sondermissionen, mit denen er betraut wurde, ihm nicht sehr viel Zeit ließen. So wurde er im April 1660 nach Pöchlarn (Niederösterreich) abgeordnet, um dort mit Vertretern des Bistums Passau die Modalitäten zum Bau der Wallfahrtskirche Maria Taferl in der Pfarrei Pöchlarn, die zum Sprengel der letztgenannten Diözese gehörte, aber in der gleichnamigen Herrschaft des Hochstiftes Regensburg lag und dessen Patronat unterstand, auszuhandeln und an der Grundsteinlegung zu dieser heute berühmten Kirche teilzunehmen.

Gleich nach seiner Rückkehr mußte er im Juni in Regensburg an der zweiten von Bischof Franz Wilhelm ausgeschriebenen Diözesansynode teilnehmen, bei welcher ihm wieder die Funktion eines Synodalsekretärs oblag. Er überließ die Seelsorge in seiner Pfarrei einem Pfarrvikar und einem Kooperator. Von da an konnte er sein Pfarramt anscheinend auf Dauer nicht mehr unmittelbar selbst ausüben. Wenn er nicht gerade in dienstlichem Auftrag unterwegs war, hielten ihn seine Verpflichtungen in Regensburg fest, wo er seit Juli 1660 in einem dem Kollegiatstift zur Alten Kapelle gehörigen Haus wohnte. Zu der erwähnten Diözesansynode von 1660 hatten die Dekane Beschreibungen der einzelnen Pfarreien ihres Sprengels beizubringen. Anhand dieser Beschreibungen erstellte Forster eine Diözesanmatrikel. Bei verschiedenen Visitationen, die er in den folgenden Jahren durchzuführen hatte, stellte er aber fest, daß die Angaben in den Berichten der Dekane teilweise ungenau gewesen waren. Er verfaßte daher 1665 aus den Visitationsprotokollen und der alten Matrikel „mit grosser Muehe und Arbeit“ eine neue Diözesanbeschreibung, von welcher er auf seine Kosten durch einen Schreiber, der fast drei Monate damit zubrachte, drei Exemplare anfertigen ließ. Diese akribisch erarbeitete Diözesanmatrikel Gedeon Forsters stellt heute eine der wertvollsten Quellen zur Geschichte des Bistums Regensburg und seiner Pfarreien dar, wengleich die Angaben sehr knapp sind und sich meist auf Kirchen, Altäre, Benefizien, Einkünfte, Seelenzahlen und Patronatsrecht beschränken.

Obschon Forster erst 1669 von Bischof Albert Sigmund (1668–1685) zum Generalvisitator ernannt wurde, beauftragte man ihn auch in den Jahren zuvor immer wieder mit der Durchführung von Visitationen, auch außerhalb seines Erzdekanates, wo er

ohnehin zu den üblichen Dekanatvisitationen verpflichtet war. 1663 visitierte er die Oberpfalz, den Distrikt Eger sowie Pfalz-Neuburg. Im Frühjahr 1665 bereiste er die Dekanate Kelheim, Bettbrunn, Geisenfeld, Cham und Allersburg, um Pfingsten herum die Dekanate Otzing, Ottering und Sünching, im Herbst die Dekanate Degendorf, Altheim, Frontenhausen und Loiching, im November schließlich die Dekanate Rainertshausen und Schierling.

1666 inspizierte er in einem speziellen Auftrag zusammen mit Beamten der kurfürstlichen Regierung in Straubing das dortige Kollegiatstift St. Jakob und Tiburtius, wo „sowol in geistlichen als zeitlichen Sachen“ Mißstände eingerissen waren. Im Herbst des genannten Jahres erforderte die wegen der Einflüsse aus der benachbarten protestantischen Markgrafschaft Bayreuth schwierige Lage im abgelegenen Distrikt Eger, wo „in Glaubenssachen große Confusion und Verwirrung“ herrschte „indeme die Schulmaister hin und wieder an Sonn- und Feiertagen dem gemeinen Mann teutsche Postillas nach Art der Praedikanten in denen Pfarr- und Filialkirchen vor- und abgelesen“, dort eine neuerliche Visitation. Bei dieser erließ er Instruktionen „zu Propagierung der Catholischen Religion und Befürderung der diser Orthen höchst nothwendigen h(l.) christlichen Lehr neben einer bestendiger Schulordnung vor die Statt Eger und uf'm Landt“. Als er um Lichtmeß 1667 die damalige oberpfälzische Hauptstadt Amberg visitierte, verfaßte er „uf instendiges Verlangen“ des dortigen kurfürstl. Vizestatthalters ähnliche, „vor die Jugent sowol als unwissende Handtwerchspursch höchst nothwendige“ Instruktionen.

Aus solchen Maßnahmen ist wiederum der Stellenwert zu ersehen, den Gedeon Forster der religiösen Unterweisung und überhaupt dem Bildungswesen beimaß, der seinen Zeitgenossen natürlich nicht verborgen blieb. „Was grossen Eyfer er zu der heiligen christlichen Lehr getragen, ist durch das gantze Regenspurgische Pistumb mehr als zuvil bekannt“ heißt es in der oben erwähnten Trauerrede, in der wir auch von seinen unverdrossenen Bemühungen und „villfältiges Schreiben an die weltliche Obrigkeiten“ erfahren, „die er eyferig ermahnet, daß an allen Orthen fleissige und fromme Schuelmaister auffgestöllt, auch durch verordnete Schuellherrn die Schuelln das Jahr hindurch öftters sollen visitirt werden“. Im gleichen Jahr untersuchte Forster in besonderem Auftrag des Fürstbischofs Guidobald Graf von Thun zusammen mit einem „von München auß abgeordneten Commissario“, nämlich Dr. Kiermayer, Geistlicher Rat und Dechant zu St. Peter daselbst, die Wallfahrt Neukirchen-Hl. Blut. Sie veranlaßten u. a. eine Erneuerung des dortigen „unformblichen Gottshauß“ sowie die Erweiterung der Sakristei und den Bau „ainiger Capellen ufm Freythof“.

Zahlreiche weitere Visitationen, z. B. 1669 noch eine dritte im Egerland, wurden von Gedeon Forster vorgenommen. Soweit Protokolle darüber erhalten sind, zeugen sie davon, mit welcher Gewissenhaftigkeit, welchem Seeleneifer und welchem Sachverstand er sie durchführte. Er ließ in jedem Dekanat eine Kapitelsversammlung einberufen, welcher er persönlich beiwohnte. Dabei befragte er zunächst die einzelnen Geistlichen „in examine privato“. In der Kapitelssitzung hielt er dann einen Vortrag über die klerikale Lebensführung nach den kanonischen Vorschriften und über die außerordentlich ernstzunehmenden seelsorglichen Pflichten. Anschließend folgte eine kurze Zusammenfassung aus Synodalkonstitutionen und Konsistorialdekreten über die Pflichten der Dekane, über abzuhaltende Synoden und Kapitularversammlungen, über die Kirchen, über Amt und Verpflichtungen von Priestern, Kuraten und Benefiziaten, über Schulmeister und Mesner. Insgesamt war für diese Ausführungen eine Dauer von drei Stunden veranschlagt. Er muß große Überzeugungskraft besessen haben. In dem schon berührten Nachruf auf ihn schildert Georg Gunz, wie er bei den

Kapitelsversammlungen seines Erzdekanates Pondorf mit „hertztringenten Worten“ den Seelsorgern vorgestellt habe, welche Schuld sie durch den Verlust einer einzigen Seele auf sich laden könnten.

Der Erzdekan beschränkte sich bei seinen Visitationen aber nicht darauf, die Instruktionen, die er dazu vom Ordinariat erhielt, genau zu befolgen, sondern benützte diese Visitationsreisen auch, seine darüberhinausgehenden eigenen seelsorgerlichen Intentionen zu verwirklichen. Er kam auf diesen Reisen im ganzen Bistum herum und hatte so die Möglichkeit, seine Publikationen zu vertreiben. Als Kommissar für das Bruderschaftswesen kümmerte er sich nicht nur um die schon vorhandenen Bruderschaften, sondern auch um die Einführung neuer Verbündnisse. Nach seiner Visitation in Eger von 1666 entstand in der dortigen Franziskanerkirche eine Skapulierbruderschaft, für die er auch ein Bruderschaftsbüchlein verfaßte. Bei seinen Visitationsreisen hatte er wahrnehmen müssen, „daß layder die hochsträffliche Gottslästerung und Fluechen durch die H. H. Sacrament bey Jungen und Alten, auch andere ärgerliche Sünd und Laster vorab des Neydts und Unkeuschheit aller Orthen sehr fast überhandt genommen“. Dies war für ihn eine umso betrüblichere Feststellung, als er persönlich ein besonders großer Verehrer des allerheiligsten Altarsakramentes war. „Wo er zu Nachts die Einkehr genommen, wann er auch miedt und matt gewesen, war sein erstes in denen Visitationibus, das Heiligste Sacrament in der Kirch zu grüssen“ bemerkte Georg Gunz in der mehrfach zitierten Trauerrede.

Bei dieser persönlichen Einstellung verwundert es fast, daß er die in Verlautbarungen des hl. Stuhls und in einem bischöfl. Dekret auch für das Bistum Regensburg geforderte Einführung von Corpus-Christi-Bruderschaften erst relativ spät in Angriff nahm. Er betrieb sie aber dafür mit umso größerer Zielstrebigkeit. In fast allen Städten und Märkten der Diözese, in die er auf seinen Reisen kam, aber auch in einigen Dörfern, führte er seit 1666 die „hochlobliche Erzbruederschaft deß Allerheiligsten Fronleichnambs Jesu Christi“ ein, damit „der gemaine Man von dem hochsträfflichen Sacramentirn und Gottslästern abgehalten, zu mehrer schuldigster Veneration, Lieb und Hochschätzung des H. H. Messopffers und allerheiligsten Sacrament des Altars als lebhaften Memorial des bitteristen Leydens und Sterbens Jesu Christi des Geceuzigten und seiner H. H. V Wunden, ainig(en) Trost und Gnadenbronnen angetriben, dan zur haylsammer Forcht Gottes, Hass der Sünden und einem recht christlich(en) Leben der H. Evangelischen Lehr gemäss, auch täglichen Lebung der Gott angenembsten Werckhen Christlicher Liebe, Leibl(icher), vorderist aber Geisl(icher) Barmherzigkeit, der aller Orthen höchstnothwendigen haus-christlichen Lehr und Underweisung der unwissenden Jungen und Alten angewisen und eingelaitet werde“. Zu diesem Zwecke hielt er an den Sonn- und Feiertagen einschlägige Predigten und verteilte anschließend seine Schriften, ab 1669 auch ein in diesem Jahr von ihm verfaßtes spezielles Büchlein für die Corpus-Christi-Bruderschaft, welches er dem Regensburger Domkapitel gewidmet hatte. Aus diesem stellte er im darauffolgenden Jahr eine Zusammenfassung her, von der er 6000 Exemplare auf einem Doppelblatt in Oktavform drucken ließ.

Am 7. Januar 1675 starb Erzdekan Gedeon Forster. In seinem Testament hatte er neben den schon erwähnten Aufwendungen für seine Schriften u. a. Geldbeträge – teilweise auch Sachwerte – für in Regensburg und Dillingen studierende Priesteramtskandidaten, für verschiedene Angestellte und Bedienstete am bischöflichen Hof und bei dort tätigen hohen geistlichen Würdenträgern, für die Anstellung eines Kooperators in der durch rege lutherische Lehrtätigkeit gefährdeten Pfarrei Erben-dorf, für Konvertiten in Nürnberg, zur Austeilung an Arme, für namentlich genannte

bedürftige Einzelpersonen, natürlich auch für Verwandte und sonst nahestehende Menschen bestimmt. Mit weiteren Legaten bedachte er seine Pfarrkirche Pondorf sowie verschiedene Bruderschaften und Klöster, vornehmlich in der Stadt Regensburg. Seine 709 Bände umfassende Bibliothek, ein Gradmesser für seinen Bildungseifer, erhielt das Kapuzinerkloster daselbst. Der Erzdekan, der in seinem Testament auch ausdrücklich allen, die ihn irgendwann beleidigt hatten, von ganzem Herzen verzieh, und seinerseits alle, insbesondere aber seine Pfarrkinder um Verzeihung für eventuell durch ihn zugefügte Kümmernisse oder Kränkungen bat, wurde seinem letzten Willen gemäß in der Krypta der Karmelitenkirche zu Regensburg beigesetzt.

In den letzten zweieinhalb Jahren seines Lebens war Gedeon Forsters Gesundheit allem Anschein nach schon angeschlagen gewesen. Jedenfalls hatte er in dieser Zeit seine Aktivitäten stark reduzieren müssen und lebte in seiner Wohnung in Regensburg, während er davor seinen eigenen Worten nach „wenig dahaimb, sondern die maiste Zeit des Jahres hindurch in denen visitationibus und andern mir anbefohlenen commissionibus ufm Land zugebracht“ hatte. Möglicherweise hatte sein rastloser Einsatz für Kirche und Religion, dessen Triebkraft er aus einem tiefen Glauben, einer innigen Frömmigkeit und einer großen, in erster Linie auf das Seelenheil seiner Mitmenschen gerichteten Nächstenliebe bezog, seine Kräfte frühzeitig aufgezehrt. Sicherlich war auch er nicht völlig frei von menschlicher Unzulänglichkeit. Seine Neigung, seine Verdienste zu betonen und dabei gelegentlich zu übertreiben, ist unverkennbar. So behauptete er 1650 in einem Schreiben an Generalvikar Sebastian Denich, er sei während der letzten Kriegsjahre, so lange er Pfarrer von Pondorf war, trotz Leibs- und Lebensgefahr „iederzeyt bey der mir anvertrauten Pfahrrkhirchen zum Tag und zu Nacht bestendig verbliben“, während andererseits durch Einträge in den Pfarrmatrikeln nachweisbar ist, daß ihm wie so vielen anderen Seelsorgern in dieser Schreckenszeit ein dauernder Aufenthalt in seiner Pfarrei nicht immer möglich war.

Dies ändert nichts daran, daß es nicht zum wenigsten sein Verdienst war, wenn die Kirche nach dem Friedensschluß von 1648 allmählich wieder Tritt faßte, und das religiöse Leben wieder in Schwung kam. Er war eine der tragenden Gestalten des Wiederaufbaus und Neuanfangs. Georg Gunz bezeichnete ihn in seiner Trauerrede, die er bei einem Totengottesdienst der Priesterbruderschaft zu St. Veit in Straubing, deren Mitglied der Erzdekan gewesen war, hielt, in der Ausdrucksweise seiner Zeit als eine „hellbrinnende Fackel“, da er andere mit seiner Lehre erleuchtet, ihre eiskalten Herzen erwärmt und zur Liebe Gottes und des Nächsten angefeuert und auch den Willen zur Nachahmung bei ihnen entzündet habe. Eine umfassende Untersuchung des Lebens und Wirkens Gedeon Forsters, der bedauerlicherweise weitgehend in Vergessenheit geraten ist – in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ und älteren Nachschlagewerken ist sein Name noch zu finden, in der „Neuen Deutschen Biographie“ und Lexika aus jüngerer Zeit nicht mehr –, wäre eine lohnende Aufgabe für die Forschung.



## UNGEDRUCKTE QUELLEN:

Bischöfl. Zentralarchiv Regensburg: Diözesanmatrikel Gedeon Forsters von 1665. – OA-Konsistorialprotokolle 1648–1675. – OA-Gen. 22, Nr. 20, Gen. 58, Gen. 62 (Synodalakten; u. a. Forsters Bericht über seine Tätigkeit von 1644 bis 1672), Gen. 80, Gen. 81, Gen. 180 (Bruderschaften). – OA-Egrana, Nr. 38, 113. – OA-Verlassenschaften 3075. – OA-Dek. Nabburg 31, Dek. Pondorf 10–17, Dek. Rottenburg 10. – OA-Kl 3, Nr. 233, Kl 5, Nr. 11, 203. – OA-Pfa Pondorf. – Pfarrmatrikel Pondorf, Bd. 1.

## GEDRUCKTE QUELLEN:

Fax mystica oder Priester-Fackel. Das ist priesterliches Leben, Wandl und Todt weiland deß hochwürdigen in Gott edl und hochgelehrten Herrn Gedeon Forsters, Probst zu Viltzhoven, hochfürstlichen bischoffl. Consistorial-Rath und Visitoris Generalis zu Regensburg, auch Ertz-Dechants zu Pondorff, bey desselben Exequiis zu Straubing, welche ain ehrwürdige Priester-Bruederschaft bey St. Veit allda, als dero gewesten Mit-Brueder gehalten den 29. Januar 1675, von Georgio Gunz, deß Ertz-Dechants zu Pondorf Camerario unnd Pfarrern zu Wörth angezündt und mit Verwilligung der Oberrn in Truck verfertigt (Straubing 1675). – Die Matrikel der Universität Dillingen, bearb. v. Thomas Specht, 2 Bde. (Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg, Bd. 2, Dillingen 1909, Bd. 3, Dillingen 1912), Bd. 1, S. 693, Nr. 2.

## LITERATUR:

ADB 7 (1877) 164. – L. H. Krick, Das ehemalige Domstift Passau und die ehemaligen Kollegiat-Stifte des Bistums Passau, Passau 1922. – J. Schmid, Die Geschichte des Kollegiatstiftes U. L. Frau zur Alten Kapelle in Regensburg, Regensburg 1922. – K. Schrems, Die religiöse Volks- und Jugendunterweisung in der Diözese Regensburg vom Ausgang des 15. Jahrhunderts bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Vereins zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte, Heft 1, München 1929) 166–177, Anhang 27–29 (Anhang sowie Anm. 52 ff. Verzeichnisse von Schriften Forsters). – A. Schosser, Die Erneuerung des religiös-kirchlichen Lebens in der Oberpfalz nach der Rekatholisierung (1630–1700), Düren 1938. – J. B. Lehner, Geschichte des Egerlandes, in: Jahresbericht des Vereins zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte 13 (1939) 79–211. – A. Schosser, Der oberpfälzische Diözesanklerus im Jahrhundert der Rekatholisierung, in: Jahresbericht des Vereins zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte 14 (1940) 28–40. – G. Schwaiger, Kardinal Franz Wilhelm von Wartenberg als Bischof von Regensburg (1649–1661) (Münchener theologische Studien, 1. Hist. Abt., Bd. 6, München 1954). – H. W. Wurster, Die Regensburger Geschichtsschreibung im 17. Jahrhundert. Historiographie im Übergang vom Humanismus zum Barock, 3 Teile, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 119 (1979) 7–75 und 120 (1980) 69–210 (dort auch weitere Literatur).